Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 7

Artikel: Theorie und Praxis : eine Manöverbetrachtung

Autor: Gertsch, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-97675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVIII. Jahrgang.

Nr. 7. Basel, 15. Februar. **1902.**

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel". Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 35 Cts.; Annoncen-Regie: Haasenstein & Vogler.

Inhalt: Theorie und Praxis. — Die präsumptiven deutschen Armeeführer und die kommandierenden Generale der deutschen Armee. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Glarus: Füsilierbataillon Nr. 85 (Auszug). — Beilage: Wünsche betr. den Etat der Offiziere des schweiz. Bundesheeres. — Eidgenossenschaft: Nachholung von Militärdienst. — Ausland: Deutschland: Kaisermanöver. Frankreich: Beförderungs-Vorschlagslisten für 1902. — Bibliographie.

Theorie und Praxis. *)

Eine Manöverbetrachtung

von F. Gertsch.

I.

Sollen die Manöver den vollen Nutzen haben, den sie haben können, so dürfen sie mit der Schlusskritik und der Entlassung der Truppen nicht abgethan sein und auch nicht mit der historischen Aufzählung der Ereignisse; sie müssen nachträglich nach jeder Richtung hin kritisch bearbeitet werden.

Diese Bearbeitung ist natürlich dann am gründlichsten, wenn sich viele daran beteiligen.

Ob man hierzu als berufen anerkannt werde oder nicht, darf niemand kümmern. Wer meint, er sei berufen, der mag dieser Meinung getrost folgen. Stützt sie sich auf das redliche Bestreben, der Sache zu nützen, so ist sie vollauf gerechtfertigt und die Berufung legal. Dieses Bestreben giebt jedem Auftreten den Freibrief.

Die Bearbeitung der Manöver kann in verschiedener Weise geschehen, das hängt von der Geschmacksrichtung des einzelnen ab.

Der eine untersucht und kritisiert die Massnahmen der Führer. Das ist zwar interessant und lehrreich und hat für die Sache grossen Wert; aber bei uns ist die Mehrzahl der Fachleute, die doch sonst auf allen Gebieten die berufensten Kritiker sind, ist die Mehrzahl der höhern Instruktionsoffiziere gerade zu dieser Art der kritischen Betrachtung am wenigsten berechtigt. Denn wer an den Massnahmen der Führer gerechte und nützliche Kritik üben will, darf sich nicht damit begnügen, zu untersuchen, wie diese Massnahmen die nachträgliche gemächlich vorgenommene Prüfung bestehen; ob sie mit den zur Zeit gültigen taktischen Grundsätzen übereinstimmen oder vielleicht irgend welchen Lehrsätzen zuwiderlaufen, ob sie gutzuheissen oder zu verwerfen seien, wenn sie in aller Behaglichkeit unter die Lupe genommen, seziert und analysiert sind.

Er muss imstande sein, zu beurteilen, welche Überlegungen in gegebnen Sachlagen bei der Befehlserteilung bestimmend wirkten, abzuschätzen, wie die Impulse mochten geartet sein, die zur Entschlussfassung führten; er muss in der Seele des Führers zu lesen verstehen.

Zu dieser Fähigkeit führt indessen keine Gelehrsamkeit, nicht blosse, wenn auch noch so logische Denkarbeit; sie beruht nicht auf Gesetzen der Vernunft, und die scharfsinnigsten psychologischen Erwägungen vermögen sie nicht zu erzeugen — hierzu verhilft allein die eigne Erfahrung in der Kunst der Truppenführung selbst.

Die höhern Instruktionsoffiziere besitzen indessen diese Erfahrung nicht. Sie können sie nicht besitzen; denn, mit Ausnahmen, die sich auf die Kavallerie und einige Bevorzugte bei der Infanterie beziehen, sind die höhern Instruktionsoffiziere von der Truppenführung ausgeschlossen.

Neben andern grossen Nachteilen dieser Einrichtung ist man berechtigt, hierin auch eine der Hauptursachen dafür zu erblicken, dass die nachträgliche fachmännische Beurteilung der

*) Zu unserem Leidwesen hat dieser uns schon vor Monaten zugekommene Aufsatz erst jetzt erscheinen können, weil wir es für angezeigt erachteten, zuerst die Relationen unseres geschätzten Berichterstatters über die letztjährigen Manöver unseren Lesern vorzulegen.

Die Redaktion der Allg. Schweiz. Militärztg.

Führerleistungen in unsern Manövern immer etwas spärlich ausfällt.

Andre prüfen, ob die operativen Handlungen mehr die Zustimmung Napoleons oder Moltkes gefunden haben würden; ob den Schlichtingschen Grundsätzen die verdiente Nachachtung geworden sei, ob die Gliederung nach Zahl und Zusammensetzung der Kolonnen gutgeheissen werden könne u. s. w.

Zu der einen Art kritischer Untersuchung könnte mir, nach dem eben Gesagten nicht ganz mit Unrecht, die Kompetenz abgestritten werden und die andre Art sagt mir nicht zu, weil ich ihren Wert für unsre Armee vorderhand noch ganz in zweite Linie stelle.

Wir brauchen konkretere Lehren, als sich aus operativen Betrachtungen ziehen lassen. Was mehr ins Gebiet der Wissenschaft gehört, reicht bei uns noch lange aus; aber bitter notwendig haben wir mehr Kunst. Was vor allem besser werden muss, ist die Truppenverwendung im Kampfe.

Soweit als Truppenführung ohne Truppen und ohne grosse Truppenkenntnis gelernt werden kann, durch Studium, theoretischen Unterricht und applikatorische Übungen, lässt sie bei unsern Manövern gar nicht viel zu wünschen übrig.

Hierzu gehört beispielsweise die schriftliche Befehlsgebung, und die war in den letzten Manövern, abgesehen von einigen freilich bedenklichen Ausnahmen und wenn an die sprachliche Richtigkeit kein allzu strenger Masstab angelegt wird, recht gut. Nebst grossem Fleisse liess sie allgemeine Beherrschung der Sachlagen erkennen und der diesen dienlichen gebräuchlichen Vorkehren.

Aber alle diese Dinge reichen nur soweit, als noch keine feindliche Einwirkung fühlbar ist, als daher, ob Krieg oder Manöver, die Situationen und die Massnahmen in der Hauptsache blosse Wiederholungen sind, so dass bei der Friedensübung die Vorstellung von der Wirklichkeit keiner besondern Nachhilfe bedarf; alles was zum wissenschaftlichen Geräte der Truppenführung gehört, reicht bis zum Betreten des Gefechtsfeldes hin und hört auf, sowie die Verhältnisse eigenartig und verwickelter werden — auf dem Gefechtsfelde selbst.

Die Verwendung der Truppen auf dem Gefechtsfelde kann nur mit Truppen gelernt werden und durch applikatorische Übungen nur dann gefördert, wenn eine vollständige Kenntnis der Truppe vorhanden ist; das heisst, ohne besondre Abschätzung und Berechnung ihrer Formen und des Raums, den diese beanspruchen, ihrer Bewegungen und der Zeit, deren diese bedürfen und endlich ihres Zustandes so gründlich, dass zu jeder Zeit dem blossen Gefühle nach, nur nach dem, was vorausgegangen ist, die physische Leistungsfähigkeit und moralische Verfassung der Truppe mit vollkommner Sicherheit beurteilt werden können.

Mit dieser durch die Praxis erzeugten Truppenkenntnis allein ist das Studium der Kriegsgeschichte, sind Kriegsspiel und applikatorische Übungen erspriesslich. Nur sie ermöglicht das Erfassen taktischer Sachlagen mit der nötigen Deutlichkeit, so nämlich, dass sich die Situationen in unsrer Vorstellung ganz von selbst zur Wesenheit verdichten und der Wirklichkeit entsprechend Gestalt und Leben annehmen.

In demselben Grade, wie diese Truppenkenntnis fehlt, ist theoretisches Studium nutzlos und sind theoretischer Unterricht und applikatorische Übungen verlorne Liebesmühe.

Dies ist so unbestreitbar und verhält sich gerade so wie das, was ich in „Disziplin oder Abrüsten“ über das Wissen und die Fertigkeiten bei der Mannschaftsausbildung gesagt habe.

Wie bei der Mannschaftsausbildung das Wissen mit den Fertigkeiten in Übereinstimmung gebracht werden muss, so darf bei der Führerausbildung mit dem theoretischen Unterrichte und den applikatorischen Übungen nicht weiter gegangen werden, als die durch praktischen Truppendienst erzeugte Truppenkenntnis damit Schritt zu halten vermag.

Geht man weiter, so baut man auf zu schwachem Fundament. Der Bau kann deswegen doch sehr elegant ausgeführt werden und dann, mit Zinnen und Türmchen hübsch geschmückt, nach etwas aussehen. Eine zeitlang kann er über seinen wahren Wert täuschen — ein Windstoss wirft ihn um.

Wie sehr theoretisches Studium zu einer gewissen Sachkenntnis und damit zum Scheine von Fähigkeit und Fertigkeit führen kann, zeigt der Umstand, dass es Schriftsteller und Gelegenheitspublizisten giebt, die sich sehr ausgiebig und mit grosser Bestimmtheit über militärische Dinge äussern, die über Kriegsereignisse und Manöver, Befehlsgebung und Führung kritische Darlegungen machen und dabei wohl auch das richtige treffen. Bei applikatorischen Übungen würden sie ganz gut bestehen. Wo Schlagworte so wirksam sind und glatte Dialektik eine so grosse Rolle spielt, würden sie Bataillone und Regimenter gar nicht so verkehrt führen; aber keinen Zug wären sie imstande zum Fussbaden zu führen und mit keiner Gruppe auch nur die simpelste Unteroffiziersaufgabe zu lösen.

Giebt es doch auch Ärzte und Quartiermeister, die in Centralschulen als Taktiker mit zu den bestbeurteilten gehören.

In den letzten Manövern konnte man Tag für Tag beobachten, wie das Mass der mehr auf theo-

retischem Wege erworbnen Sicherheit und Gewandtheit noch bis zu einem gewissen Momente ausreicht und da, wo die Praxis allein das Szepter führt, wo die Wissenschaft zurücktritt und die Kunst anfängt, auf einmal erschöpft ist.

Ich will gleich einschalten, dass ich, indem ich dies sage, nicht den Anspruch erhebe, eine Entdeckung gemacht zu haben. Ich weiss vielmehr und freue mich dessen, dass es weiten Kreisen zur Kenntnis gelangt ist, dass zahlreiche Offiziere in theoretischen und applikatorischen Schulen und Kursen grossen Erfolg gehabt haben und doch vorher und nachher herzlich schlechte Truppenführer gewesen sind.

Umgekehrt haben schon oft verhältnismässig bewährte Truppenführer in solchen Schulen und Kursen schlecht abgeschnitten und sind deshalb nicht weiter vorwärts gekommen.

Dass die Verhältnisse „nun einmal" so sind und nicht leicht geändert werden können, verbietet weder über diese Dinge zu sprechen, noch enthebt es der Pflicht, auf solche Misstände immer wieder hinzuweisen.

Stumme Resignation ist nur dann angebracht, wenn die Hoffnung auf Besserung aufgegeben werden muss, und so weit sind wir noch lange nicht. Ganz im Gegenteil! Alles, was in unsrer Armee verbesserungsbedürftig ist, ist in gleichem Masse auch verbesserungsfähig.

Über das Unzulängliche theoretischer Schulung für die Kunst der Truppenführung zu sprechen, ist um so notwendiger, als die Entbehrlichkeit praktischer Tüchtigkeit in gewisser Form bei uns schon lange und wiederholt und im Brusttone der Überzeugung proklamiert worden ist; in der Form nämlich, ein schlechter Truppenführer könne doch ein guter Generalstabsoffizier sein.

Zunächst ist das nun falsch. Ein schlechter Truppenführer ist immer auch ein schlechter Generalstabsoffizier, weil er das Wesen des Stoffes, mit dem er arbeiten soll, nicht kennt. Mag er mit dem Befehlsschema, das ganz unrichtigerweise als Handwerkszeug des Generalstabsoffiziers bezeichnet wird, noch so gut umzugehen verstehen und nach ihm noch so formvollendete Befehle zusammenleimen; geleimt werden für den Sachverständigen solche Befehle immer sein und — geleimt allerdings auch der betreffende Truppenführer und die Truppe.

Es kann vorkommen, dass ein guter Truppenführer nicht auch zum Generalstäbler tauglich ist, weil er keine Neigung und daher wohl auch keine Eignung zum Schreiben und zum Bureaudienste hat — das kann vorkommen, das umgekehrte nicht.

In einem Berufsoffizierskorps mag der Satz: „Schlechter Truppenführer und doch guter Generalstäbler" ausnahmsweise wahr sein, sonst wäre er übrigens nicht entstanden. Von da ist er auch zu uns gekommen und hat freilich schon manchem zum Troste gereicht. Fasst man jedoch die Verhältnisse in einem Berufsoffizierskorps und bei uns näher ins Auge, so muss man erkennen, dass nie etwas prüfungsloser angenommen und gedankenloser nachgesagt worden ist, als diese Redensart.

Erstens ist zu sagen, dass in einem Berufsoffizierskorps ein untüchtiger Offizier überhaupt nicht zur generalstablichen Ausbildung zugelassen wird. Bei uns im Prinzip ja wohl auch nicht; indessen ist bei uns die Beurteilung schwieriger und unsichrer als dort, die Möglichkeit des Irrtums deshalb grösser und ausserdem müssen bei uns nicht selten persönliche Verhältnisse, die mit der militärischen Tüchtigkeit nichts zu schaffen haben, in einem Umfange berücksichtigt werden, wie es in einem Berufsoffizierskorps nie der Fall ist. Dann aber, und auf das kommt es hier an, haben Berufsoffiziere, wenn sie in den Generalstab treten, eine komplete, alles umfassende Truppenkenntnis. Sie sind mit der Truppe verwachsen; denn sie haben eine Frontdienstpraxis hinter sich, die etwa so viele Jahre zählt, wie bei einem Milizoffizier im gleichen Stadium Monate.

Gewiss kommt in einem Berufsoffizierskorps auch mancher in den Generalstab, der nicht hervorragender Truppenoffizier war, und in der That kann er doch ein guter Generalstabsoffizier werden, aus dem eben angeführten Grunde, dass er sich in langjähriger Praxis eine vollkommne Truppenkenntnis, die alleinige Grundlage generalstablicher Befähigung, erworben hat.

So ist die Antithese von schlechtem Truppenführer und gutem Generalstabsoffizier zu verstehen; aber auch so aufgefasst hat sie nur dann einige Berechtigung, wenn man darüber klar ist, dass sie etwas paradoxes ausdrücken will, etwas, das aus der gewöhnlichen Ordnung der Dinge heraustritt, so etwa, wie man von den Flecken in der Sonne spricht.

Sowie dieser Satz zur Unterstützung der Behauptung herangezogen wird, Truppenführung, also auch generalstabliche Fähigkeit, lassen sich ohne sehr viel praktischen Truppendienst auf theoretischem Wege irgend welcher Art erlernen, ist er freilich ein Unsinn.

Es muss übrigens zugegeben werden, dass der Friedensdienst und insbesondre in unserm Heere solcher Meinung eher Vorschub leistet, weil bei auch nur einiger Truppendienstpraxis die Theorie in der That soweit nachhilft, dass dann die Manöverbilder ein ungeübtes Auge zu blenden und zu täuschen vermögen.

Aber den Fachmann täuschen sie nicht. Durch unaufhörliche beruflich geregelte Arbeit und durch Jahre hindurch darauf gerichtete Schulung des Geistes und Übung seiner militärischen Empfindung ist der Fachmann dazu gelangt, dass sich Friedensgefechtsbilder jeglicher Art vor seinem Auge ganz von selbst mit dem beleben, was im Ernstfalle noch hinzukäme.

Darin eben liegt die hohe Bedeutung der berufsmässigen Führerbildung, dass sie den Offizier befähigt, jede Sachlage, in die er bei der Friedensübung gestellt wird, ohne besondre Erwägungen bis ins Detail als Ernstfall zu empfinden.

Dem blossen Gefühle nach hat er ein zuverlässiges Urteil über die eigne und die feindliche Waffenwirkung und damit eine feste Grundlage für zielbewusstes Verhalten.

Wer in militärischer Durchbildung so weit ist, dem hat der Ernstfall, in der Gesamtheit seiner grossen Erscheinungen wenigstens, nichts unbekanntes mehr übrig, keine Überraschungen und Schrecknisse; er hat sich in ihn hineingedacht und hineingelebt, er ist an ihn gewöhnt. Darum mag er als Truppenführer fast thun was er will, es wird nie ganz unrichtig sein, und was er mit der Truppe übt, für deren Kriegsschulung stets nützlich, weil immer nur auf den Ernstfall gerichtet.

Natürlich ist dies der höchste Grad der Führerbildung. Jeder erreicht ihn nicht, auch nicht in einem Berufsoffizierkorps; aber er ist anzustreben und deshalb hat es praktischen Wert, davon zu sprechen. Dies wird sogleich klar, wenn man bedenkt, dass bei so weitgehender Führerbildung die Truppenübungen naturgemäss den höchsten Grad der Kriegsmässigkeit erreichen, der im Frieden überhaupt erreichbar ist. Dass nur in diesem Falle die Opfer, die Staat und Bürger bringen, volle Verwertung, aber auch ihren vollen Nutzen finden, liegt auf der Hand.

Weitgehendste Kriegsmässigkeit der Manöver ist das stolzeste Problem der modernen Heere. Der Grad der Kriegsmässigkeit der Manöver bildet deshalb auch den sichersten Masstab für die Beurteilung einer Armee, des Geistes, der in ihr herrscht, der Tüchtigkeit ihrer Offiziere. Die Lösung dieses Problems ist jedoch nicht durch organisatorische Bestimmungen über die Abhaltung der Manöver zu suchen.

Solche Bestimmungen vermögen nur in grossen Zügen das äusserliche Gepräge der Manöver zu beeinflussen, ihren Charakter berühren sie nicht, und was durch sie an Kriegsmässigkeit auf einer Seite gewonnen wird, geht dafür auf einer andern wieder verloren.

Die Kriegsmässigkeit der Manöver ist etwas, das sich nicht dekretieren lässt; sie lässt sich nicht von aussenher anbringen, wie man durch einen Blechschild einen Bauernkarren in ein Kriegsfuhrwerk verwandelt. Sie muss von innen heraus, oder von unten herauf, wie man will, herbeigeführt werden, durch die Führerbildung. Sind die Führer auf den Ernstfall hin tüchtig geschult, so werden Truppeninstruktion und Truppenführung, werden die Übungen im kleinen schon kriegsmässig sein und dann sind es ohne weitres auch die grossen Manöver, sie mögen im übrigen angelegt sein, wie sie wollen. Ob der Kriegszustand unterbrochen werde oder mehrere Tage hindurch andaure, das thut, wie andre Bestimmungen dieser Art, gar nichts zur Sache.

Ob der Gefechtsabbruch durch Signal befohlen werde oder, wie der Ausdruck für das jetzige Verfahren lautet, aus der Situation von selbst herauswachse, künstlich wird er immer sein, in jedem Falle anders als im Kriege. Um alle diese Dinge braucht man sich gar nicht so sehr zu sorgen, wenn nur die Gefechtsführung kriegsmässig ist, alles andre macht sich dann ganz von selbst.

Nun muss ja wohl zugegeben werden, dass wir den hohen Grad der Führerbildung, von dem hier die Rede ist, im allgemeinen nicht haben können; aber in verhältnismässig zahlreichen Einzelfällen ist uns doch die Möglichkeit gegeben, Führer von so weitgehender Durchbildung zu bekommen. Wir brauchen nur endlich die unbegreiflichste und veraltetste aller Einrichtungen abzuschaffen und die Instruktionsoffiziere grundsätzlich auch als Truppenführer einzuteilen.

Merkwürdig! Die enormen Fortschritte, die wir im Heerwesen gemacht haben, sind zum grossen Teile der Leichtigkeit zu verdanken, mit der viele Bestimmungen des Gesetzes von 1874 abgeändert und den neuen Anschauungen und Verhältnissen angepasst worden sind.

Da darf man sich wohl darüber wundern, dass an der Bestimmung, es dürfe nur ein Drittel der Instruktionsoffiziere eingeteilt sein, mit solcher Hartnäckigkeit festgehalten wird.

Es weiss doch jeder, wie 1874 die Verhältnisse waren, die zu einer solchen Gesetzesbestimmung geführt haben, wie damals die Truppenführer weder angeleitet, noch dazu angehalten waren, auch nur den elementarsten Rekrutenunterricht aus eignen Mitteln zu erteilen oder zu leiten.

Damals war es natürlich notwendig, für den Ernstfall in der Weise vorzusorgen, dass genügend Instruktionsoffiziere für die Rekrutenschulung in den Mannschaftsdepots verfügbar gehalten wurden. Nun aber ist das alles doch gewiss anders geworden. Nicht nur die

Verhältnisse im Instruktionskorps haben sich in den seither verstrichnen beinahe 30 Jahren in damals ungeahnter Weise verändert, sondern in gleichem Masse auch die Verhältnisse in den Cadres. So sehr sind diese Dinge anders geworden, dass wir jetzt ruhig sagen können, die Instruktionsoffiziere, unsre Berufsoffiziere, gehören als Truppenführer oder Generalstabsoffiziere in die Feldarmee, in hintrer Linie brauchen wir sie nicht mehr. Sie gehören einst dahin, wo Gefahr und Verantwortlichkeit am grössten sind, wo deshalb am meisten Erfahrung und Gewandtheit notwendig sind. Statt jeder nähern Begründung, die durchaus unnötig ist, genügt es, darauf hinzuweisen, dass die Sicherheit des Landes dies erheischt.

Jeder, der offnen Blick hat und im Stande und bemüht ist, die Dinge nur nach ihrer sachlichen Bedeutung zu beurteilen, muss dies einsehen und auf persönliche Liebhabereien und Eitelkeit, die doch nur so lange Bestand haben als der Frieden dauert, darf nicht gesehen werden, dafür ist die Sache zu ernst.

Durch die Zeitungen hat man vor kurzem erfahren, dass die Zahl der Instruktionsoffiziere I. Kl. vermindert werden solle und unter der Hand ist bekannt geworden, diese Absicht hänge zusammen mit der andern, die Instruktionsoffiziere I. Kl. ohne Erhöhung des Budgets in eine höhere Besoldungsklasse einzureihen.

Wenn man die Möglichkeit der Verminderung der Zahl der Instruktionsoffiziere nur danach prüft, ob dies ohne Beeinträchtigung des Dienstes in Rekruten- und andern Schulen geschehen könne, so kann diese Frage freilich nicht unbedingt verneint werden.

Indessen wäre es höchst bedauerlich, wenn diese Frage so gestellt und entsprechend entschieden würde. Um dies zu begründen, braucht nur daran erinnert zu werden, dass das letzte Jahrzehnt die Epoche der raschesten Aufwärtsbewegung in unsrer Infanterie war. Es war gleichzeitig eine Epoche des Aufblühens des Instruktionskorps der Infanterie und dieses Aufblühen war die naturnotwendige Wirkung der vor zehn Jahren eingeführten Vermehrung der Instruktoren I. Kl.

Das verbesserte Avancement führte dem Instruktionskorps zahlreiche gute Elemente zu. Jede weitere Vermehrung der Stellen I. Kl. würde fortgesetzt die gleiche Wirkung haben, und jede Verminderung ebenso sicher einen entsprechenden Rückschritt bedeuten, einen Rückschritt, der durch eine bessere Besoldung nicht aufzuhalten wäre.

Wenn die Verhältnisse nicht erlauben, die Instruktionsoffiziere I. Kl. ohne Verminderung ihrer Zahl in eine höhere Besoldungsklasse einzureihen, so ist es im Interesse der Sache dringend wünschenswert, dass die Besoldung der Instruktoren I. Klasse nicht erhöht werde. Mag das, verglichen mit andern Berufsklassen im Staatsdienste, zur Schlechterstellung der Instruktionsoffiziere führen und mag es dem einzelnen unangenehm sein — auf den einzelnen kommt es hier nicht an, wo das Interesse der Gesamtheit so nahe berührt wird.

Eine Verminderung der Instruktoren I. Kl., oder, um den Gegenstand so zu nennen, wie er sich in meine Betrachtung von selbst eingedrängt hat, eine Verminderung der höhern Berufsoffiziere ist das direkte Gegenteil von dem, was unserm Lande frommt.

Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr höhere Berufsoffiziere, aber allerdings als Truppenführer!

Damit komme ich wieder zu den Manövern zurück; denn die Notwendigkeit vermehrter Berufsoffiziere als höhere Truppenführer ist, wie aus den frühern, aus den letzten Manövern wieder klar genug hervorgegangen.

Einschalten muss ich noch, dass ich die Vermehrung der höhern Berufsoffiziere nicht zum Postulat erheben möchte, weil ich meine Darlegungen nicht allein auf das praktische Bedürfnis, sondern ebenso sehr auf die Durchführbarkeit abstelle, und durchführbar ist in dieser Sache vorderhand nichts andres, als die Einteilung der vorhandnen höhern Berufsoffiziere in die Feldarmee.

Ohne diese Frage von jetzt an weiter zu berühren, möchte ich im nachfolgenden nun darthun, welche Unvollkommenheiten in den letzten Manövern vorgekommen sind, die unbedingt verschwinden müssen, wenn nicht im Ernstfalle unnötigerweise und nutzlos unser bestes Blut fliessen soll.

Ich werde mich bei Details nicht aufhalten, sondern nur grosse Unvollkommenheiten beleuchten. Mängel, die bei mehr berufsmässiger Truppenführung ohne weitres vermieden worden wären, aber auch bei unsern Führerverhältnissen mindestens ganz erheblich abgeschwächt werden können. Prinzipielle Unrichtigkeiten, die bei jeder Kritik hätten hervorgehoben werden sollen und auf die jedenfalls bei allen Übungen mit und ohne Truppen zum Teil mehr als bisher unser Augenmerk zu richten ist.

Die präsumptiven deutschen Armeeführer und die kommandierenden Generale der deutschen Armee.

II.

Unter den als Armeeführer in Betracht kommenden Korpskommandeurs steht der mit der Wacht an der Mosel betraute Führer